

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Halle-Saale
Mittwoch, 5. September 1928

Verlagspreis: monatlich 3 G-M bei 2maliger Zahlung 2,50 G-M, nach Beendigung des Abonnementes 3 G-M. — Bestellungen nehmen sämtliche Postämter entgegen und stellen Lieferungsmöglichkeiten entgegen. Adressenwechsel muß bei der Bestimmung angegeben werden. Bei Nichterhalten des Bestellscheines wird die Lieferung nicht fortgesetzt.
Verlag: Sächsische Zeitung, Halle-Saale, Postfach 100, 1000 Halle a. S.

Anzeigenpreis: für die erste Zeile 10 Pfennig, für die zweite 8 Pfennig, für die dritte 6 Pfennig, für die vierte 5 Pfennig, für die fünfte 4 Pfennig, für die sechste 3 Pfennig, für die siebte 2 Pfennig, für die achte 1 Pfennig, für die neunte 1 Pfennig, für die zehnte 1 Pfennig, für die elfte 1 Pfennig, für die zwölfte 1 Pfennig, für die dreizehnte 1 Pfennig, für die vierzehnte 1 Pfennig, für die fünfzehnte 1 Pfennig, für die sechzehnte 1 Pfennig, für die siebenzehnte 1 Pfennig, für die achtzehnte 1 Pfennig, für die neunzehnte 1 Pfennig, für die zwanzigste 1 Pfennig, für die einundzwanzigste 1 Pfennig, für die zweiundzwanzigste 1 Pfennig, für die dreiundzwanzigste 1 Pfennig, für die vierundzwanzigste 1 Pfennig, für die fünfundzwanzigste 1 Pfennig, für die sechsundzwanzigste 1 Pfennig, für die siebenundzwanzigste 1 Pfennig, für die achtundzwanzigste 1 Pfennig, für die neunundzwanzigste 1 Pfennig, für die dreißigste 1 Pfennig, für die einunddreißigste 1 Pfennig, für die zweiunddreißigste 1 Pfennig, für die dreiunddreißigste 1 Pfennig, für die vierunddreißigste 1 Pfennig, für die fünfunddreißigste 1 Pfennig, für die sechsunddreißigste 1 Pfennig, für die siebenunddreißigste 1 Pfennig, für die achtunddreißigste 1 Pfennig, für die neununddreißigste 1 Pfennig, für die vierzigste 1 Pfennig, für die einundvierzigste 1 Pfennig, für die zweiundvierzigste 1 Pfennig, für die dreiundvierzigste 1 Pfennig, für die vierundvierzigste 1 Pfennig, für die fünfundvierzigste 1 Pfennig, für die sechsundvierzigste 1 Pfennig, für die siebenundvierzigste 1 Pfennig, für die achtundvierzigste 1 Pfennig, für die neunundvierzigste 1 Pfennig, für die fünfzigste 1 Pfennig, für die einundfünfzigste 1 Pfennig, für die zweiundfünfzigste 1 Pfennig, für die dreiundfünfzigste 1 Pfennig, für die vierundfünfzigste 1 Pfennig, für die fünfundfünfzigste 1 Pfennig, für die sechsundfünfzigste 1 Pfennig, für die siebenundfünfzigste 1 Pfennig, für die achtundfünfzigste 1 Pfennig, für die neunundfünfzigste 1 Pfennig, für die sechzigste 1 Pfennig, für die einundsechzigste 1 Pfennig, für die zweiundsechzigste 1 Pfennig, für die dreiundsechzigste 1 Pfennig, für die vierundsechzigste 1 Pfennig, für die fünfundsechzigste 1 Pfennig, für die sechsundsechzigste 1 Pfennig, für die siebenundsechzigste 1 Pfennig, für die achtundsechzigste 1 Pfennig, für die neunundsechzigste 1 Pfennig, für die siebenzigste 1 Pfennig, für die einundsiebzigste 1 Pfennig, für die zweiundsiebzigste 1 Pfennig, für die dreiundsiebzigste 1 Pfennig, für die vierundsiebzigste 1 Pfennig, für die fünfundsiebzigste 1 Pfennig, für die sechsundsiebzigste 1 Pfennig, für die siebenundsiebzigste 1 Pfennig, für die achtundsiebzigste 1 Pfennig, für die neunundsiebzigste 1 Pfennig, für die achtzigste 1 Pfennig, für die einundachtzigste 1 Pfennig, für die zweiundachtzigste 1 Pfennig, für die dreiundachtzigste 1 Pfennig, für die vierundachtzigste 1 Pfennig, für die fünfundachtzigste 1 Pfennig, für die sechsundachtzigste 1 Pfennig, für die siebenundachtzigste 1 Pfennig, für die achtundachtzigste 1 Pfennig, für die neunundachtzigste 1 Pfennig, für die neunzigste 1 Pfennig, für die einundneunzigste 1 Pfennig, für die zweiundneunzigste 1 Pfennig, für die dreiundneunzigste 1 Pfennig, für die vierundneunzigste 1 Pfennig, für die fünfundneunzigste 1 Pfennig, für die sechsundneunzigste 1 Pfennig, für die siebenundneunzigste 1 Pfennig, für die achtundneunzigste 1 Pfennig, für die neunundneunzigste 1 Pfennig, für die hundertste 1 Pfennig.

Man spricht über das Rheinland

Heute Unterredung Müller-Briand

In Genf wird mit Teilnahme der Hauptmächte gerechnet — Die Anschlussfrage soll bereits diskutiert worden sein

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 5. September.
Das erste Zusammentreffen zwischen Reichskanzler Müller und Briand ist nunmehr auf heute festgesetzt worden. Man erwartet, daß der Reichskanzler die Räumungsfrage offiziell auf Grund des Artikels 431 des Versailler Vertrages zur Diskussion stellen wird. Diese erste Ansprache wird jedoch voraussichtlich nur die Einleitung für die weiter anschließenden Ansprachen bilden. Der „Agence“ meldet aus Genf, daß möglicherweise die Vertreter aller in Genf anwesenden Mächte, die in der Besatzungsfrage vertreten seien, dieser Zusammenkunft beizuwohnen werden. Dagegen hält es der „Reich“ nicht für sicher, daß eine Vertretung der alliierten Mächte in Deutschland über die Rheinlandfrage stattfinden werde. Die Verhandlungen des Deutschen Reiches in Paris, London, Rom und Brüssel zu Beginn des Monats August hätten ergeben, daß man sich dort wenig geneigt zeigte, die Rheinlandfrage in Genf amtlich zu behandeln. Der Augenblick scheint hierfür nicht gegeben und ein Mißerfolg könnte der Gesamtverhandlung über Dawosplan, Schuldenregelung und Rheinlandbesetzung zu schaden.

Das britische Jensei geräumt werde, nachdem Amerika der gemeinsamen Reparationsaufbesserung zugestimmt habe.
England, in dessen Kreisen man sich über den amerikanischen Widerstand klar sei, werde bei den Verhandlungen vorläufig beiseite treten. Es würde eher zuzunehmen, wenn eine Einigung zwischen Deutschland und Frankreich zustande komme. Die deutsche Regierung würde sich unbedingt Gesamtrückzahlung, um die Kritiker der Locarno- und Völkerbundspolitik befriedigen zu können. Augenblicklich läge es den Franzosen darauf an, in die französische Schuldenpolitik Deutschland hineinzuziehen, nach Deutschland in Amerika geschäftlich schädigen würde. Amerika würde, so meint das Blatt weiter, sich mit dieser Regierung niemals einverstanden erklären.

Der Fall Rossi für die Schweiz noch nicht beigelegt

(Telegraphische Meldung.)

Sofia, 5. September.
Das Schweizerische politische Departement ist mit dem Bericht der Tessiner Behörden über den Fall Rossi nicht zufrieden und hat weitere Erhebungen angeordnet. Der „Corriere del Ticino“ meint am Dienstag, Rossi sei von früheren Freunden verraten worden, die sich



Russland ehemaliger Botschafter Cesare Rossi.
die für seine Ergreifung ausgeschriebene Belohnung von 100 000 Lire beziehen wollten. Die Annahme eines Vögelkomplots falle in sich zusammen. Es heiße aber die Tatsache festhalten, daß Ausländer völlig ungezügelt auf Schweizer Gebiet in das Territorium der Verhaftung vorbereiten könnten. Es brauche auch nicht besonders erwähnt zu werden, daß die italienische Polizei alles getan habe, um die Verhaftung zu erleichtern.

60 Kommunisten in der Umgebung Roms verhaftet

(Telegraphische Meldung.)

Rom, 4. September.
„Piccolo“ berichtet über die Verhaftung von 60 Kommunisten in der Umgebung Roms bei Rom. Dabei sei auch eine Druckmaschine zur Herstellung des kommunistischen Blattes „Unita“ beschlagnahmt worden. Die Verhafteten werden sich vor dem Sondergericht zum Schutze des Staates zu verantworten haben.

Austritt des bulgarischen Kabinetts

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 5. September.
Nach in Paris vorliegenden halbamtlichen Meldungen sind Sofia, wo das bulgarische Kabinett seinen Austritt eingereicht haben.

Rußlands junge Generation

Von Fäst D. Kropotkin.
Die Krisis der kommunistischen Ideologie in Rußland läßt die letzten Hoffnungen der Bolschewisten auf die Schöpfung einer neuen Generation von kühnheitsgierigen Kommunisten immer mehr schwinden. Es ist dies insofern von Wichtigkeit, als die Zeit naht, da die Kraft der kommenden Kämpfe für die Weltrevolution der heranwachsenden Jugend aufgebracht werden muß. Für die ausstehenden Bolschewisten der alten Schule scheint die Jugend jedoch kaum als Ersatz gewirkt zu werden zu können. Die letzten russischen Presseberichte geben ein Bild von dem völligen Zusammenbruch des kommunistischen Erziehungssystems. Ein bekannter Sowjetpublizist gesteht unter anderem, daß es der neuen Ideologie nicht gelungen ist, den Mittel- in dem sich der sozialistische Aufbau vollzieht, mit dem Schimmer der Romantik zu erfüllen.
Im großen und ganzen ist die Jugend in Rußland pessimistisch gestimmt. Sie macht sich keine Hoffnungen für die Zukunft, schon an Lebenslang ist die ganze Generation müde. In der Tat bietet das Leben den Sowjetbürgern wenig Erfreuliches. Da ist zuerst die menschendürftige erniedrigende mangelnde Ernt und unzureichende Arbeitslosigkeit, die moralische Verdrüßung, Neid und Neugierigkeit, in den Großstädten schließlich ein kaum zu schätzender Wohnungsmangel. Man braucht bloß einige wahrre Beschreibungen des Studentenlebens oder der typischen Arbeiterbeim herauszugreifen, um sich ein Bild von den russischen Zuständen machen zu können.
Wer die Lebensverhältnisse in Rußland aufmerksam verfolgt, kommt zu dem Schluß, daß sämtliche Merkmale der Partei, das Leben noch neuer, kommunistischen Grundrissen zu regeln, häufig gesteuert sind. Auch auf diesem Gebiet hat das Übergewicht seine Macht bewiesen und das russische Volk fröhlich sich energig gegen das Joch der Lebensbedrückung. Die Abwehr äußert sich augenblicklich vor allem in einer überhasteten politischen Aktivität der kleinbürgerlichen Elemente auf dem Lande. Die Lebensbedingungen bringen es mit sich, daß der frühere Lebenswandel, wie er vor der Revolution bestanden hat, von der Bevölkerung als ein Idealzustand angesehen wird, dessen Wiederkehr auf das innigste ersehnt wird. „Es ist der Oktoberrevolution nicht geglied, die Ketten der alten Weltanschauung zu sprengen. Sie sind mit dem Fleische der Menschen eng verbunden und können vielleicht nur auf demselben Wege entfernt werden“, schreibt die Zeitchrift „Junge Garde“. Aus Mangel an Organisationsstalent hat es die Regierung in den zehn Jahren ihrer Herrschaft überleben, daß so manche Exaltation der alten Kultur noch nicht aufgeweckt war. Jetzt ist es bereits zu spät, um diesen Fehler wieder gut zu machen und die grundsätzliche Verberung von Sitten und Bräuchen nicht allertorten auf hartnäckigen Widerstand.
Viele Faktoren stehen der restlosen Kommunikation des russischen Volkes hemend im Wege und wirken irritierend auch auf die Psychologie der Mitglieder der ins Leben gerufenen Verbände „Komsomol“ (kommunistischer Jugendbund), „Arbeitsorganisation“, „Pioniere“ usw.
Die heutige Jugend beschäftigt sich mit einer ganzen Reihe akuter Probleme, deren Lösung sie jedoch außerhalb der offiziellen Doktrinen zu suchen gezwungen ist. Dieser Umstand wird von den Nichtkommunisten ausgenutzt, um den bolschewistischen Verbänden entgegenzutreten, soweit dies heute in Rußland überhaupt möglich ist. In erster Linie sind es die religiösen Gemeindefunktionen, die etwa 6 Millionen organisierter Mitglieder, darunter 1 1/2 Millionen Jugendlichen, umfassen. Ihnen ist es zum Beispiel gelungen, die Zahl der Gottesdiener im letzten Jahre allein in Moskau von 28 000 auf 8000 zu reduzieren. In vielen Dörfern errichten die Bauern an Stelle der enteigneten Kirchen neue Gotteshäuser. Man kann unbedingt von einer zunehmenden religiösen Bewegung sprechen, deren Entstehen sich mit den grundlegenden Lebensbedingungen des Kommunismus doch schwerlich vereinigen läßt. Man kann die Momente, die einer Volksverwirrung des Volkes entgegenwirken, folgendermaßen zusammenfassen: Die zunehmende Begeisterung für die bürgerliche

Die Bedingungen schon festgelegt?

(Telegraphische Meldung.)

New York, 5. September.
Die „Evening Post“ will wissen, daß Frankreich mit Deutschland bereits unter der Hand Verhandlungen begonnen habe mit folgendem Ziel: Eine halbe Milliarde deutsche Rentenobligationen werden hauptsächlich in Amerika ausgeben. Die deutsche Reparationssumme soll festgelegt und gleichzeitig auf die Veranlassung der Alliiertenstaaten in Amerika hingeworfen werden. Dafür könne Deutschland die Räumung der westlichen Zone und außerdem das Versprechen haben,

Die Bedingungen schon festgelegt?

Albanien hat einen König

Wie Ahmed Zogu gekrönt wurde

Nam, 5. September.

Albanien hat einen König! Nach hier vorliegenden Berichten ist diese Königswahl und die Krönungsfeierlichkeit in bester Regie verlaufen. Zogu I. der Nachfolger des rühmreichen Zandberg-Geschehen hat die Sache wirklich außerordentlich — anerkennenswert gelöst. — energisch, klug und umsichtig eingestrichelt und in allen Einzelheiten durchgeführt. Der Volksbegeisterung war natürlich ein wenig antwortlos nachgegeben worden. Aber immerhin, nur ein befehlter Auplus ist der Jubel in Tirana nicht gewesen: Stamm hoch Ahmed Zogu, vielmehr Zogu I. aus einem alten Gschläpungsgelehrten, und für seine Getreuen und im Falle dessen der Königsmacht nachfolgt mehr als das berühmte „panem et circenses“. Darüber hinaus ist unbedingt auch ein großer Teil des albanischen Volkes von der Bedeutung der Stunde ergriffen gewesen, handelte es sich doch um ein nationales Ereignis, um die Einigung Albaniens unter einem Fürsten und die Anerkennung dieses neuen Königreiches durch Europa.

Tirana war also feierlich geflaggt, die Landbevölkerung brante in ihren Heidegebirgen, Ahmed Zogus Stamm war fast vollständig erschienen. Sonnabend, 9 Uhr früh, eröffnete der Präsident der Nationalversammlung, Çavanelli, die Kammer und faum eine Viertelstunde später war der bisherige Diktator zum König ernannt und Albanien ist jetzt ein „demokratisch und parlamentarisch regiertes Erbmonarchie“. Unter dem Donner von 101 Kanonenschüssen, die bei jeder Geburt eines neuen Königs geschossen werden, begann sich eine Deputation zu Ahmed um ihm die Königswürde anzufragen. Mittags 4 Uhr begab sich der neue König, im gefahrenen Auto, inmitten einer Eskorte bestehender Offiziere, gefolgt von der bereits früher besprochenen königlichen Garde nach dem Parlament, wo er mit folgenden Worten die Eidesleistung vollzog:

„Ich, Zogu I. König der Albanier, schreibe im Augenblick meiner Thronübernahme dem Gott, daß ich der treue Hüter der nationalen Einheit, der Unabhängigkeit und der Verteidigung meines Landes sein werde, indem ich mich zum Wohle des albanischen Volkes immer an die Verfassung und die Gesetze des Staates halten werde.“

Darauf unterzeichnete König Zogu die Eidesformel und begab sich unter lebhafter Anteilnahme der abenteuerlich gekleideten und gefüllten Straße in sein Palais der Europäer. Er hatte es auch für eine Schöne halten) zurück. Es folgte nun ein großer Volkszug. Offiziere, Behörden, albanische Günstlinge und was sonst in dem neuen Königreiche eine führende Stellung einnimmt oder einzunehmen gedenkt, marschierte in feierlichem Zuge vor Ahmeds Palais, wo der neue Monarch von einem Balkon aus die Menge begrüßte. Dann empfing der König die Minister, eine Kommission von Abgeordneten sowie das diplomatische Korps. Dieses wurde am Abend von der Regierung zu

einem feierlichen Empfang geladen, wahrendessen aber zunächst den Gästen die Gloden von den Kirchen, wurden in den Gotteshäusern aller religiösen Stichtungen Gottesdienste für Zogu I. abgehalten, flangen die Kaffeeshauer und die Straßen wider von tollenden Tänzern, Harmonen und Musikanten für den König.

Der Außenminister Alija Beuon i erklärte in einem Interview dem Vertreter der „United Press“, das ganze albanische Volk sei froh, nunmehr einen König unter den eigenen Völkern gefunden zu haben. Die Anerkennung des neuen Königreiches durch die fremden Mächte werde nicht auf Schwierigkeiten stoßen. Wie ein anderes Blatt weiter erzählt, hat Zogu denselben Journalisten gegenüber sich sehr hoffnungsvoll über die Ermüdung des Königreiches geäußert. Das Bündnis mit Italien bedeute einen Friedensfaktor für den ganzen Balkan. Wir sind unsreem großen Verdienste für seine Freundschaft dankbar. Das albanische Volk wird seine vergangene Größe wiederfinden wollen. Dieses Ziel wird es in erster Linie durch eine kulturelle Erneuerung und durch straffe Organisation seiner Wirtschaftskräfte zu erreichen suchen.“

Eine albanische Krönungsbriefmarke

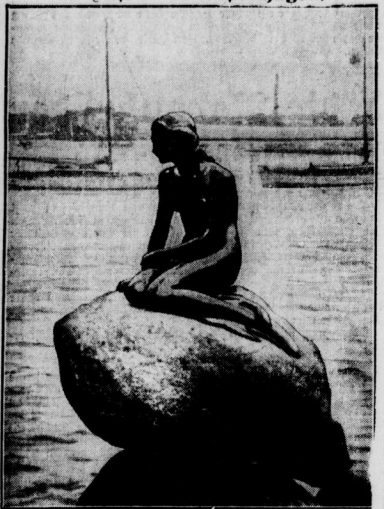


wurde anlässlich der Proklamierung Ahmed Zogus zum König von Albanien herausgegeben, d. h. auf der bisherigen Briefmarken wurden die Initialen-Ahmed Zogu und ein den Kopf des Diktators umgebender Lorbeerkranz aufgedruckt.

Blutige Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern

London, 4. September. Wie Reuters aus Kalkutta berichtet, kam es in Biharogur erneut zu Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern. Bomben wurden geworfen und mehrere Häuser in Brand gesetzt. Die von Kalkutta sofort entsandten polizeilichen Verhärthungen konnten die Ruhe erst wieder herstellen, als sie von der Schutzpolizei Gebrauch machten. Die Zahl der Toten beträgt, wie jetzt feststeht, elf, die der Schwerverwundeten 40.

Die Meermaid im Hafen von Kopenhagen



eine reizende Bronzefigur von dem dänischen Bildhauer Ericson, die — wie einst am Meise die Dorengötter die Herzen der vorüberfahrenden Schiffer in „Verwirrung“ bringt.

Explosion in einer chemischen Fabrik

Darmstadt, 6. September. Am Sonntagabend entstand in der chemischen Fabrik Buda a Wert Gersteinheim am Meise im Schwefel-Natron-Betrieb eine Rauchfahnen-Explosion. Hierbei wurde die gesamte Anlage zerstört. Ein Arbeiter war sofort tot, während zwei andere verletzt wurden. Der Sachschaden ist beträchtlich. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden.

Im Koppfzug auf eine Wiese

London, 4. September. Bei Great Glen in der Nähe von Leicester führte am Sonntag ein englisches Marineflugzeug ab. Einmörder beobachteten, wie das Flugzeug, ein Einführer, in geringer Höhe zwei weiße Schiffe beschrieb und anschließend in Schwingen dar. Wichtig kam der Anpotat im Koppfzug herab und landete auf eine Wiese. Mit einem gewaltigen Schlag ergriff er wieder empor und geriet beim zweiten Aufschlag in Feuer. Der Benzinmotor mit lautem Straßen explodierte. Obwohl mehrere Personen sofort an die Unglücksstelle eilten, konnten die Flammen erst nach längerer Zeit gelöscht werden. Der Pilot war völlig verbrannt. Dies ist in diesem Jahre der 61. jährliche Unfall der englischen Koppfflugflotte.

Meghyten baut eine Luftflotte

London, 5. September. Die ägyptische Regierung trifft Vorbereitungen für die Einrichtung einer eigenen Luftflotte. Die notwendige Geschuldsbildung ist im Entwurf bereits fertiggestellt. Die Pläne sehen zunächst die Erwerbung von Flugplätzen in der Nähe von Kairo und bei Alexandria vor. In Dekala wird eine Wasserflugzeugstation mit einem großen Leuchtturm errichtet. Das Verkehrsministerium beschäftigt zunächst den Aufbau von drei Flugzeugen, um auf Grund der Erfahrungen mit diesen Apparaten an den Aufbau der Handelsluftflotte heranzugehen.

Das geheimnisvolle U-Boot

London, 5. September. Vor einigen Tagen beobachtete die schwedische Spritschmuggelpolizei in der Nähe der schwedischen Küste bei Söndra ein großes Unterseeboot in 1-2 Kilometer Entfernung vom Strand. Ein Boot aus der Küstenbewachung, der sich in einem Torpedoboot auf dem Meere befand, sah, daß das Unterseeboot die schwedische Flagge führte, doch fiel ihm auf, daß es erheblich größer war als die schwedischen U-Boote. Das schwedische Marineministerium erklärt nun, daß am betreffenden Tage sich keines der schwedischen Unterseeboote im Meeresgebiet befunden hat, da sich alle nach den schwedischen Flottenmanövern in der Marinewerft in Stockholm befanden. Die Polizei nimmt daher an, daß das U-Boot im Dienste des Spritschmuggels steht. Es ist möglich, daß es sich auf weiter Fahrt befindet. Die Beobachtungen lassen erwarten, daß die Maschinen sehr stark arbeiten, als man das Boot entdeckte, und daß es anscheinend keinen Verlust machte, sich zu verbergen.

Australien gegen Alkoholverbot

London, 5. September. Die im Staate New-Süd-Wales in Australien abgeleitete Abstimmung über die Einführung des Alkoholverbotes ergab eine überwältigende Mehrheit gegen die Prohibition. Soweit die Abstimmung bisher abgeschlossen ist, wurden 816 270 Stimmen für und 789 564 Stimmen gegen die Einführung der Prohibition abgegeben.

Eisenüberschwemmungen auf Korea

Paris, 5. September. Nach Meldungen aus Seoul ist die Provinz Hanju auf Korea von großen Überschwemmungen heimgegriffen worden. Mehr als 3000 Häuser sind im Wasser versunken. 10 Personen ertranken und 10 weitere werden noch vermisst. Bisher gelang es, 30 Schwerverletzte zu bergen.

Professor Wien †



Der Physiker Professor Wilhelm Wien, ein gebürtiger Ostpreuze, zuletzt Ordinarius an der Universität München, ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Professor Wien, der vorher in Berlin, Göttingen und Würzburg tätig war, ist für seine hervorragenden Forschungen auf dem Gebiet der Wärmelehre und der Elektromagnetik zweimal mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden.

Riesendiebstahl in einem Biarritzer Hotel

Paris, 4. September. In einem Hotel in Biarritz wurden einer reichen Amerikanerin 100 000 Mark in bar und Schmuckstücken im Werte von etwa 2 1/2 Millionen Mark entwendet. Die Kameraderie der Amerikanerin wurde unter dem Verdacht der Räuberfahrt verhaftet.

Tragödie der Siebzehnjährigen

Kassel, 4. September. In der Nacht vom Sonntag zum Montag haben zwei siebzehnjährige Mädchen den Tod auf den Eisenbahngleisen der Lokalbahn im Tunnel bei Bierenberg gefunden. Beide sind in der Früh des Morgens von einer Straßenbahntrouille aufgefunden worden. Der junge Mann lag tot auf den Schienen, während seine Geliebte schwer verletzt im Krankenhaus lag. Die Ursache von der Sanitätskolonne dem Frontenhaus ungeklärt. Unglückliche Liebe soll der Grund zu dieser Tat gewesen sein, da die Eltern der beiden sich einer Ehe der Siebzehnjährigen energisch widersetzt hatten.

Der Typhus in und um Potsdam

Potsdam, 4. September. Der Stand der Typhuserkrankungen in Potsdam betrug am Sonntagabend 33 Erkrankungen, darunter drei Todesfälle, sowie ein Verdachtsfall. Von außerhalb wurden insgesamt 29 Erkrankungen mit zwei Todesfällen gemeldet. In der Nacht zum Montag ist insgesamt eine weitere Person aus der Umgebung Potsdams an Typhus gestorben. Demnach sind bisher insgesamt sechs Todesfälle zu verzeichnen.

Ein Kardinal an Typhus gestorben

Warschau, 4. September. Der in Warschau herrschenden Typhusepidemie ist am Montag auch der Bruder des polnischen Erzbischofs, Kardinal Słob, zum Opfer gefallen.

Vor der Fällung des neuen Luftschiffes

Heidelberg, 5. September. Der Einbau der Motoren in das neue Luftschiff „Graf Zeppelin“ schreitet planmäßig fort. Augenblicklich wird der dritte Motor eingebaut. Die für diese Woche erwartete Fällung des Luftschiffes wurde für die kommende Woche verschoben. Die Fällung für 17 Kraxellen und für 12 Klauengassen — letztere nehmen etwa ein Drittel des Schiffes ausmachen — von 105 000 Kubikmeter ein — wird eine Woche in Anspruch nehmen, da die Borräume des Gewerks an Wasserstoff 20 000 Kubikmeter, die Kesselstutzen rund 2000 Kubikmeter betragen. Auch die Anlieferung des Wasserstoffes geht nur langsam vorwärts. Das Luftschiff wird also in der übernächsten Woche startbereit sein.

1888 — 1928



Kaiser Wilhelm II. hat anlässlich des 40. Jahrestages seines Regierungsantrittes im Hofgarten des Schlosses Doorn ein Monument setzen lassen, das unter dem lateinischen Programm die Jahreszahl 1888 trägt.

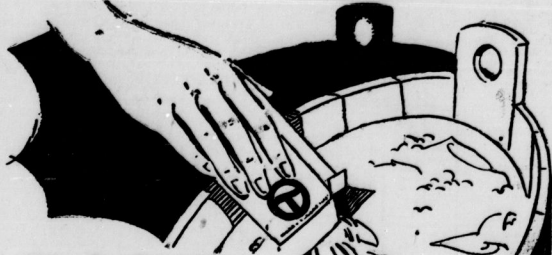
Bekanntmachung

zur Umhüllung halbes Familien nach Dürrenberg. Der Kreisbauinspektor Herr Dr. ...

Wir suchen als Verbindung mit einem Verhandlungsgewandten Horn, Ing. oder Industriehausmann mit besten Beziehungen zu den ...

Großer Laden in guter Lage, für alle Zwecke geeignet, ...

Das Benzit... in der Benzit-Seife ist es!



Haben Sie schon eigene Waschproben gemacht?

In den öffentlichen Waschvorführungen unserer Benzit-Woche haben Sie gesehen, wie gründlich die Benzit-Seife wäscht, wie sie die schwierigsten Schmutz- und Fleckenarten entfernt. Und Sie haben gesehen, wie schonend die Benzit-Seife ist; selbst das Gewebe zarter Seide leidet nicht.

Benzit-Stückseife, 45 Pf. Benzit-Uberseife, 50 Pf.

Benzit-seife D.R.P.

ZU HABEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN

Umerketten trocken bagger.

neu oder gebraucht, mit einer 1-Stundenleistung von etwa 50-60 cbm ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Gelegenheits-Dichtungen

leber ist umgeben Elisabeth Holzer, Dichte- u. ...

Sport-Artikel

Handball, Tennis, ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Preiswerte Gesellschaftsreisen

Harz-Reise vom 15. bis 17. September RM. 57.- Rhein-Reise vom 7. bis 16. September RM. 220.-

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Arbeits-sperde

Karl Göbe, ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Reisen nach Italien bis Neapel (14 Tage)

23. Septbr. und 17. Oktbr. RM. 595.-

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Arbeits-sperde

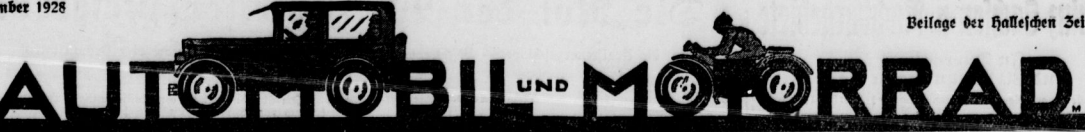
Karl Göbe, ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...

Stellenangebote

Benzit Oberleitungs- u. Bauingenieur ...



Das brennende Auto

Was der Selbstfahrer von den Gefahren des Automobilbetriebs wissen muß

Von Direktor August Christ-Frankfurt am Main.

Bei Autoreisen über lange Strecken findet man in letzter Zeit leider allzu häufig die traurige Heberete bekannter Kraftwagen. Auch die Versicherungs-Gesellschaften klagen über die Zunahme der Brandschäden, bei denen wiederum auch Menschenleben zu beklagen waren. Es muß daher für jeden Automobilisten, besonders aber für den heute in der Mehrzahl befindlichen Selbstfahrer, von besonderem Interesse sein, den

Ursachen dieser Brände

nachzugehen, um sich, soweit es im Bereich der Möglichkeit liegt, vor Schaden zu bewahren.

Abgesehen von den wenigen Fällen, in welchen grobe Fahrlässigkeit im Umgang mit Betriebsstoffen oder gar der Veracht der Wandlung zur Erlangung der Versicherungssumme vorliegen, kann der schlimmste Brand eines Wagens auch nachträglich, aus dem Grunde des verkehrten Wagens, besonders bei der Demontage des Motors, einwandfrei festgestellt. In den meisten Fällen kommt man zu dem Ergebnis, daß der Schaden auf die Verwendung ungeeigneter, schlechter Betriebsstoffe zurückzuführen ist. Vielfach findet man, daß die Fahrer aus Sparmaßnahmen Kraftstoffe verwenden, die sich zwar durch billige Preise auszeichnen, die aber infolge ungenügender Reinheit im praktischen Betrieb die Ursache schwerer Maschinenstörungen und häufig auch der Anlaß zu Reibschäden bilden, die dann in zahlreichen Fällen auch den Verlust des ganzen Fahrzeuges durch Brand im Gefolge haben.

Minerale-Kraftstoffe

Kommen bei dem großen Benzinverbrauch heute in großer Menge in den Gebrauch. Sie werden von unerfahrenen Automobilisten gefahren, ohne daß es sich Notwendigkeit darüber ablegt, welchen Schaden er sich und sein Fahrzeug auswirkt. Die Heizquellen dieser gefährlichen Kraftstoffe liegen meistens in der ungenügenden Reinigung, die ihre Ursache sowohl in der schlechten Gefäßreinheit der Stoffe wie auch der Mängel ungenügender Reinigungsverfahren haben können. Der Fachmann bezeichnet diese Betriebsstoffe als „hochschleim“, da

ihm aus der geringen Flüssigkeit das Vorhandensein gefährlicher Niederschlagsbildungen, vor welchen nicht genug gewarnt werden kann, besteht meistens in Naphthalin, Teer, Gars und anderen Verbindungen, die bei den überaus raschen Arbeitsvorgängen im Motor

nieber verflucht noch verbrannt

werden können. Es erfolgt dann, was auch dem Laien durchaus verständlich ist, langsam eine Ablagerung dieser gefährlichen Bestandteile an den Zylinder- und Ventilschlagflächen, so daß die Ventile nicht mehr rechtzeitig schließen und der Zylinder gegen die Anlagerung vom Vergaser nicht mehr abdichten. Dieser überaus gefährliche Schaden ist unter der Bezeichnung „Ventilverschleiß“ bekannt. Sobald die Ablagerung in einem Ausmaß erfolgt ist, daß die Explosionen in den Vergaser zurücklagern, besteht die Gefahr des Vergaserbrandes, der zum Brand des ganzen Fahrzeuges führt, wenn er nicht schnell und mit geeigneten Mitteln bekämpft wird.

Jeder Kraftfahrer sollte diese Gefahren minderwertiger Betriebsstoffe kennen und sich nur derjenigen Kraftstoffe bedienen, die nach dem Stand der heutigen Forschung als unbedenklich rein und leichtflüchtig bezeichnet werden können. Die vorbildliche wissenschaftliche und technische Forschungsarbeit, welche auf diesem wichtigen Gebiete in den Laboratorien des Benzinverbrauchs geleistet wurde, verbietet in diesem Zusammenhang ausdrücklich zu werden. Der Benzinverbrauch hat als erste Betriebsstofforganisation der Welt die

Kraftstoffe genormt und typisiert

und darüber hinaus mit einem Normenrat, dessen jeder Kraftfahrer die Möglichkeit in die Hand gegeben, jeden Betriebsstoff in bezug auf seine Reinheit selbst zu beurteilen. Die Arbeit der deutschen Betriebsstoffkommission hat auch dahin geführt, daß sich unter dem Namen „Kraftstoff-Benzol“ und „Benzin-Benzolgemisch „A-B-Max“ durch einen Grad der Reinheit auszeichnen, der jede denkbare Gefahr gegen denartige gefährliche Wandschäden zu bieten vermag.

unmöglich und das Gefährment wesentlich größer ist. Dem ganzen Hebel kann sehr leicht dadurch abgeholfen werden, daß die zuständigen Behörden, solange deren schlechte Straßen als Zwischenstufe in guten Straßen vorhanden sind, etwa 100 Meter vor Beginn der schlechten Straße durch ein Warnungsschilden (rottes Dreieck mit schwarzem Aufschriftzeichen) den Überlagerung fernhalten. Die Sicherheit des Automobilverkehrs auf den Landstrassen erfordert, daß dieses sehr leicht zu behandelnde Gefährment von Seiten der Behörden raschstens behoben wird.

Als Aufforderung zum Warnungsschilden bei Überlagerung von guten auf schlechte Straßen — ein Erfordernis der berechtigten Straßenverhältnisse.

Die Benzinsteuerung

In einem demnachstigen Berliner Mitteilungsblatt erschien gestern in großer Aufmerksamkeit ein Artikel, der die deutschen Wirtschaftskreise besudelt, übergroße Gewinne aus der Benzinsteuerung zu ziehen und so die Steigerung der Benzinpreise herbeizuführen. Es ist ungenau, auf die einzelnen Angriffe einzugehen, denn die politische Tendenz an der Stirn geschrieben steht. Nur wollen wir festhalten, daß die deutschen Konzerne natürlich von Auslandsabgaben sind und nicht selbst ihre Preise bestimmen können. Es bliebe vielleicht der Vorwurf, eine zu kleine Organisation trotz allgemeiner Nationalisierung zu besitzen. Aber man weiß ja hier gerade zu Genüge, daß die Nationalisierung nur ein Mittel war, um wenigstens zum Teil die durch die soziale Weltlage hervorgerufenen Verluste auszugleichen.

Fusion Chrysler-Dodge Brothers Chrysler

Zwischen den beiden Automobilfirmen Chrysler-Motor-Car-Corp. und Dodge Brothers hat vor einiger Zeit die Fusion vollzogen worden. Clarence Dillon, Eigentümer von Dillon, Reed & Co., dessen Haus sämtliche Aktien von Dodge Brothers besitzt und dadurch diese Automobilfirma beherrscht, und Präsident C. G. Winters von Dodge Brothers treten in den Aufsichtsrat der Chrysler-Motor-Car-Corp. ein. Clarence Dillon und Mr. Chrysler, der Präsident der Chrysler Corporation, haben den hauptsächlichsten Anteil an der Fusion gegeben. Beide Gesellschaften sollen wie bisher selbständig weiterarbeiten, aber unter einer einheitlichen Kontrolle. Das Produktionsprogramm soll bei beiden durch Ausschaltung konkurrierender Modelle außerordentlich vereinfacht und die Erzeugung auf wenige Typen beschränkt werden.

Der nächste General-Automobilisten findet vom 15.-24. März 1929 statt, er ist für die Teilnahme der Automobilisten nicht in den Vorjahren freigegeben.

Auto-Literatur

Schönes Auto-Unfall-Magazin. Von Kurt J. Schöner. Verlag von Zimmer & Co., Leipzig, C. J. Lange-straße 2A. Preis Kartonnier 3,- Mark. — Bei einem Unfall, gleichviel, ob er ihn erleidet oder selbst verursacht, hat der Kraftfahrer nicht selten einen schweren Stand, wenn die Stimmung um ihn herum erregt ist, wie es meist der Fall zu sein pflegt. Der zu leicht wird dann das Unfallfeld betreten, das es selbst den Beteiligten schwerer macht, auftretendes Verbrechen anzufertigen. Häufig werden dabei sogar Einzelheiten vergessen, die gerade wichtig gewesen wären, wenn früher Schuld oder Unschuld des Kraftfahrers zu beurteilen sind. — Schönes Auto-Unfall-Magazin will hier helfen, denn es enthält alle nach notwendiger und wissenschaftlicher Eingabe über den Kraftfahrerverkehr, die internationalen Verkehrsregeln, die polizeilichen Erkennungszeichen, Regeln und Sicherheitsvorschriften der verschiedenen Länder, Verordnungsblätter für Mittelmeer-Gebiete und verschiedene andere, was allem aber sehr beachtliche Formulare zur Klärung der Rechtsverhältnisse, die von Verkehrsleiteramtungen genehmigt und alle Beteiligten an Ort und Stelle benutzt werden können, um die Einzelheiten des Unfalls dauernd und beweiskräftig festzuhalten. Das Buch ist nützlich und so wertvoll, daß es zum Führerhandbuch in der Fahrgangszug gehört.

Private Autofahrschule
MOYE & CO.
 Pfälzerstraße 3 Fernsprecher 2498
 Kraftwagen- und Motorradausbildung

Brennabor-Kühler
 824 und 828, flach, Messing, neu, zum Ausnahmepreise von 175,- 2,- M. ab Lager Heber
Erich Pape, Kühler-Reparatur, Halle (Saale),
 Mansfelder Straße 45. — Fernruf 2019

Auto- und wagensattlerei
 Neuanfertigungen und Reparaturen an Lederkarosserien
 Allwetterverdecke in moderner Ausführung
 Neuarbeiten und Reparaturen von Polstermöbeln und Ausstattungen, Staubplanen, Polsterbezüge, Verdeckhüllen, Rollenbilden
Otto Rennfahrt, Halle a. S.,
 Königstraße 71 (2. Hof rechts)

Fahrer
LY-RAD
 DAS GUTE DEUTSCHE MOTORRAD
 Alle Ersatzteile, Fahrtechnik
 Vertrieb: Hermann Wolter, Geb. Wolter
 Halle Harz 67. Fernruf 2146, 2212

„Das Turnier des Westens“

5. Automobil-Turnier in Bad Neuenahr 14. bis 16. September.

Dieser klassische Automobil-Wettbewerb findet in diesem Jahre wiederum in Bad Neuenahr statt. Aus den früheren Jahren ist diese Veranstaltung vielen Sportfreunden bekannt und die rege Beteiligung und der Erfolg des letztjährigen Turniers 1927 wird den Teilnehmern noch in bester Erinnerung sein. Dieses Turnier ist im Meigen der deutschen Wäberveranstaltungen führend und wird in ganz Deutschland als „Das große Turnier der Westens“ angesehen und anerkannt. Verantwortlich ist auch in diesem Jahre wiederum der Mittelrheinische Automobil-Club, Köln, der es durch seine rührige Tätigkeit verstanden hat, dem Neuenahrer Turnier einen so guten Lauf und Namen zu beschaffen. Die zunehmende Länge des Westens-Turniers wird von allen Eingeweihten die Höhe des Wertungsergebnisses für ein Gelingen der Veranstaltung in jeder Beziehung.

Die äußere Gliederung des Turniers entspricht der den Vorjahren und ist sich vollkommen aus einer Vielzahl, Rundfahrten, Rennen auf dem Naturgrün, Geschwindigkeitssprüfung und Schönheitskonkurrenz.

Die Hiesigkeit leitet die Veranstaltung ein und hat den Zweck, viele Sportfreunde und Zuschauer zum V. Automobil-Turnier in Bad Neuenahr begrüßen zu können. Entgegen den früheren Jahren ist man dazu übergegangen, diese Hiesigkeit nicht nur für Kraftwagen sondern auch für Motorräder anzustellen. Die Wettbewerbskategorie ist ebenfalls im Vergleich mit dem V. A. C., M. C. und M. C. Die Teilnehmer an der Hiesigkeit müssen sich in den vorgeschriebenen Zeiten von Freitag, den 14. bis Sonntag, den 16. September 1928 in die auf der Hiesigkeitstafel offenliegende Liste einstellen. Die Wettbewerbskategorie ist man dazu übergegangen, auf dem etwa 40 Kilometer entfernten Nürburgring und zwar auf der Südhalbinsel von ca. 7,8 Kilometer Länge ein Rundfahren einzurichten zu veranstalten. Dieses Rennen geht über 12 Runden oder ca. 100 Kilometer. Gewertet wird die schnellste Zeit. Auch Herrenfahrer ist Gelegenheit gegeben, sich an einem Geschwindigkeitssprint mit ebenfalls Konkurrenz zu beteiligen. Das Rundfahrenrennen findet am Samstag, dem 13. September 1928, nachmittags 3 Uhr, statt.

Die Geschwindigkeitssprüfung findet wie in den früheren Jahren in den Anlagen zwischen Kurhaus und Kurhotel in Bad Neuenahr statt. Für diese Konkurrenz sind eine Anzahl Neuerungen vorgesehen, die an die Forderung der Verbesserung der höchsten Anforderungen stellen.

Die Schönheitskonkurrenz hat von jeder einen besonderen Rang unter den deutschen Turnieren eingenommen, weil hier die Reueiten der im Laufe des Sommers und Spätsommers herausgebrachten Entwürfe und Modelle der Karosserien und Automobilisten erstmalig in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Wie in den Vorjahren so wird auch in diesem Jahre bzgl. der Bewertung eine Unterteilung vorgenommen, damit, als die fernmäßig hergestellten Karosserien und die auf Bestellung unter Berücksichtigung besonderer Wünsche extra angefertigten Karosserien getrennt gewertet werden können. Außerdem werden die fernmäßig hergestellten Karosserien in ihren Gruppen nochmals in Preisklassen unterteilt, da die Erfahrung gelehrt hat, daß ein Wagen mit einer fernmäßig hergestellten Karosserie zum Preise von 6000 RM. nicht mit einem Wagen derselben Klasse, jedoch im Preise von 8.-10.000 RM. konkurrieren kann.

Für die Teilnehmer an dem Rundfahrenrennen, sowie an der Geschwindigkeitssprüfung haben wertvolle Preise zur Verfügung.

Die mit einem Preise in der Schönheitskonkurrenz ausgezeichneten Modelle erhalten ebenfalls künstlerisch ausgeführte Plaketten. Außerdem erhält jeder Turnierteilnehmer die künstlerisch ausgeführte Turnier-Erinnerungsplakette.

Die Auszeichnung für das Neuenahrer Automobil-Turnier wird in Kürze erscheinen und ist durch das Sekretariat des Mittelrheinischen Automobil-Club, Köln, Deutscher Ring 17, Telefon: Norden 7889, erhältlich.

Das Deutsche Automobil-Club in Köln wird am 16. September zum 8. Mal aufgetragen. Offen für Motorrad, Rennwagen

Wärschen, Sport- und Rennwagen, führt die Strecke über die Staatsstraße Sternberg-Tropfen in einer Länge von 7,75 Km. Die Durchschnitts-Steigung beträgt 4 Proz., die Höchstleistung 7,8 Prozent.

ADAC-Feldbergrennen im Taunus

Der Gau IIIa des ADAC veranstaltet am Sonntag, dem 23. September das traditionelle ADAC-Feldbergrennen im Taunus. Infolge der seitler ebenfalls dieses Namens erzielten Leistungen und infolge der günstig gelegenen Rennstrecke hat das Rennen von Jahr zu Jahr an Bedeutung und Beliebtheit gewonnen. Heute schon liegt eine große Anzahl Anfragen von Interessenten beim Veranstalter vor.

16. Semmering-Rennen

Die bisherigen Wettkämpfe zu dem am 16. September stattfindenden Semmering-Rennen lassen erkennen, daß diese traditionelle Wettkämpfe wieder ein glänzendes Automobilistisches und motoristisches Ereignis wird. Prominente Rennfahrer und Marken werden am den von der Automobilkommission Semmering gestifteten Wagnerspreis — einen 50 Kilometer hohen, silbervergoldeten Wagnerspreis — kämpfen. Der 2. Rennungspreis läuft am Sonnabend ab.

A. v. D.-Herbtkonkurrenz

Zu den beiden großen internationalen Veranstaltungen, die der A. v. D. in diesem Jahre organisiert hat, dem Großen Preis von Deutschland und der Internationalen Alpenfahrt, kommt noch eine dritte hinzu: die A. v. D.-Herbtkonkurrenz, welche vor allem auf geistlich-technische Bildung, technisches Geschick und sportliche Wettkämpfe beruht. Eine Automobilistenprüfung, die von 24 Jahren auf 4 gleichen Pkw-Wagen beschränkt wird, ein Blumenlorenz für Kraftfahrzeuge, ferner drei Fußgänger, eine Luabulle von 10 Wagen, ausgeführt vom Deutschen Automobilklub und als Wettbewerb im Kleinwagen-Rennen auf den der Firma Dixi zur Verfügung gestellten 9/15 1/2-Dixi-Kleinwagen.

Aufstellung von Warnungstafeln

Beim Überlagerung von guter zu schlechter Straße.

Schon seit einiger Zeit man in erfreulicher Weise feststellen, daß die Straßenverhältnisse in Deutschland sich zu einem erheblichen Grade verbessert haben. Neben den schon von Vorkommern neuzeitlich gebaut wurden. Leider — und dies mit besonderem Bedauern — wechseln die guten Straßen aber auch wiederum mit alter Befreiung strotzen sich die Straßenstrichen ab. Wenn nun ein Automobilist oder Motorradfahrer auf einer ungerichtet und guten Straße in entsprechendem Tempo fährt, so wird es ihm wiederholt passieren, daß plötzlich die gute Straße zu Ende ist und das Fahrzeug in eine ganz andersartige, durchlöcherige und durchfarbte Straße gelangt. Etwa 10 bis 15 Zentimeter tiefe Vertiefungen bei solchen Überlagerungen vorhanden. Was dies zu bedeuten hat, kann leicht ersehen werden und es ist bei solchen Überlagerungen von einer guten auf eine schlechte Straße größte Gefahr für Kraftfahrzeuge und Fußgänger gegeben. Nicht nur, daß ein in rascher Fahrt befindliches Fahrzeug beim plötzlichen Bremsen auf eine derart schlechte Straße in härtester Weise erschüttert und das ganze Fahrzeug außerordentlich in Anspruch genommen wird, ist nicht gar selten die Gefahr gegeben, daß sich das Fahrzeug überschlagen oder gar umgedreht in gefährlicher Weise Schaden an dem Fahrzeug und dem Fahrer verursachen werden die Bremstafeln derart beansprucht, daß auch hier großer Materialschaden die Folge ist.

Besonders gefährlich ist die Überlagerung von einer guten auf eine schlechte Straße bei Nacht, wo die Hiesigkeit bedeutend

Unterhaltungs-Beilage

Sie, die ich nicht kenne

Roman von

Clara Raška

[28]

Copyright by
Deutsche Verlags-
Anstalt - Stuttgart.

Krause Geschichten um die schöne Yvonne.

Der Bruder neigte sich vor und küßte ihre Stirne. Dann ging er ohne weiteres auf Hermethe los und hielt ihm mit herzlicher Gebärde, doch ein wenig so, als ob er es eingeübt hätte, beide Hände hin.

Das Städchen fiel auf den Boden.
„Karl, ja, das nennt man eine Ueberraschung, was? Ein rechter Rummel war ich noch, als ihr damals abreistet — und man hat auch nichts mehr voneinander gehört, leider.“

Hermethe besann sich noch ganz genau darauf, daß August von der Schule mußte und in ein Institut kam. Weshalb? Ja, das hatte er wieder vergessen.

„Allerdings eine Ueberraschung,“ und er sah diesen Bruder ganz genau an, denn nichts, aber auch gar nichts in diesem Gesicht erinnerte an den schwächlichen, halb verschlagenen, halb sehnsüchtigen Jungen von damals, und kein Zug der alten Lobberts war zu finden.

„Na, meine Lieben, hoffentlich keine unangenehme Ueberraschung?“ sagte er, die Tafelrunde flink betrachtend. Mit dieser Frage hatte er allen den Mund verstopft.

„O nein, keineswegs,“ Marie stand auf und nahm ihm den Gut ab.

Die Gäste — sie waren zum erstenmal bei Hermethes und gleichsam ein Bräde für Brigitte in das bürgerliche Leben hinein — sahen einen nach dem andern starr an.

Man konnte sagen, was man wollte, es war doch eine etwas seltsame Familie. Kommt sei ein Bruder, niemand weiß es, niemand kennt ihn, er zieht einen Stuhl heran und tut, als sei das die natürlichste Sache von der Welt.

Nun sitzt er einfach da und trinkt Kaffee, noch vor fünf Minuten mußte er nicht, wer Marie und wer Yvonne sei, von dem Unterlehrer ganz zu schweigen. Der sah mit einem grün angelaufenen Gesicht neben seiner Frau, und seine hellgraublauen, ganz durchsichtigen Augen waren unergründlich.

Der Mund aber öffnete sich mehrere Male, um etwas zu sagen, und es mußte wohl etwas Gewalttames sein, denn wenn er ihn schloß, klapperte er ganz fest und schmal zusammen.

Der Bruder aber benahm sich ganz außerordentlich ungewohnt. Er schien auch guten Appetit zu haben. Sein bartloses Gesicht, das an den Seiten von blonden Koteletten eingefast war, hatte eine ganze Menge Furchen und Fältchen, aber der Ausdruck der Augen, das Lachen und die Lebhaftigkeit, das war ganz jugendlich.

Die Gedanken der Gäste schienen ausgebreitet vor ihm auf dem Tisch zu liegen, denn nach und nach beantwortete er alle aufsteigenden stummen Fragen.

„Ja, da sitzt nun der August Lobbert, wohlbestallter Kaufmann; man sollte meinen, damit hätte er genug gehabt,“ sagte er und ließ Honig auf die Scheibe Weißbrot träufeln — „aber nein, da reitet mich der Teufel, und ich komme von England herüber, um mal die ganze liebe Verwandtschaft wieder zu sehen! Und unerwartet, das war gerade mein Fick. So richtig ins Haus fallen,“ und er lachte herzlich und sah alle der Reihe nach an; über Brigitte flog sein Blick nur ganz leicht hin.

„Und die Stellung?“ warf der Unterlehrer spitz ein, „was ist mit Ihrer Stellung?“

„Sagt der Mensch „Sie“ zu mir! Nein, wahrhaftig, diese Norddeutschen! Es ist köstlich.“ Dabei schnarrte er sehr berlinerisch. „Den Outel se, ente ich dir, mein Junge, aber „August“ und „du“ mußst du mich schon nennen. Pröschchen!“ und er hob die Tasse und trank.

„Und die Stellung?“ fragte Adolf hartnäckig.
„Die Stellung hat mein Nachfolger.“ Der Bruder zeigte eine Reihe vielsach mit Gold ergänzter Zähne. „Das konnte ich mir schließlich leisten, weiß Gott, nach diesen arbeitsreichen Jahren. So viel hatte man doch glücklich auf die hohe Kante gelegt.“

Brigitte sah ihn förmlich hypnotisiert an. „Du kommst wohl zuerst zu uns?“ fragte sie.

„Selbstverständlich, ma chère. Uebrigens lag es auf meinem Weg. Via Hamburg, verstehst du?“

„Natürlich, gewiß. Ich hatte gar nicht daran gedacht.“

„Schönchen! Also machen wir es uns gemütlich. Die Damen gestatten?“ Er zog ein Zigarrenetui heraus und hielt es den Männern hin. Dann bediente er sich selbst.

Der Kolonialwarenhändler Eugenpöth — er hatte ein großes Geschäft an der Ecke der Rosmarientraße und des Mühlentbrinks — berod die Zigarre, dann nickte er befriedigt. „Wir führen dieselbe Sorte,“ sagte er, und damit war das Eis gebrochen. Der Bruder zeigte sich sehr bewandert.

Adolf Grüter aber hatte gedankt.

Wäre nur sein grün angelaufenes Gesicht nicht gewesen! Der Nachmittag war ganz besonders nett, denn der älteste junge Mann war außerordentlich rebellig.

Er erzählte, daß er für seine Firma mehrere Jahre in Nord- und Südamerika tätig gewesen sei, und es war gar nicht abzusehen, wohin das noch mit seinen Geschichten führen sollte, denn kaum, daß einer der Zuhörer mit einer Frage leise antippte, dann brodelte es auch schon von neuen Erlebnissen.

„Ich kann dir sagen,“ und hier wandte er sich ausschließlich an Yvonne, „das Großartige aber war doch, als ich einmal über ein Jahr lang völlig als Cowboy lebte. Braun, mager wie eine Kacke, sehnig. Man schlief kaum, man hing im Sattel. Was sage ich! Auf ungefatteltem Pferde durch die Pampas — er schwang seinen Arm in die Luft und sah gar nicht übel dabei aus, denn es war halbdunkel. Das Melliche trat zurück und die schlanke Silhouette blieb.“

„Pampas?“ fragte Yvonne. „Ich denke, die sind in Südamerika.“

„Gewiß doch, natürlich. Weißt du, wenn man so viel herumkommt . . . War das eine Zeit! Herrje!“ und er strich über ein Gesicht. „Da hatte ich die Tochter eines Häuptlings — o pardon. Immerhin, nicht wahr? Ich bin unbeschäftigt.“ Er verbeugte sich in der Richtung zur Frau Kolonialwarenhändler Eugenpöth.

Die fand das nun wieder seltsam und schluckte einige Male. Adolfs Gesicht, das von der Jugend langer junger Jahre ohnehin flach gebügelt war, sah wie eine mißbilligende Scheibe in der Dämmerung.

„Du könntest uns doch von der Häuptlings-Tochter erzählen,“ sagte Yvonne. Ihr Vater räusperte sich.

„Ein schönes Weib! Kasse. So etwas sieht man hier kaum. Ohne sie lebte ich heute nicht mehr. Ich war gebunden, lag in einem Gebüsch, und über mir die ewigen Sterne. Der Stamm verzog es mir nicht, daß ich — nun ja. Also sie kam, zerschmitt die Riemen, gab mir Waffen. Und wenn ich Waffen habe, dann bleibt der Mensch nicht lebend, der mich anrührt.“

„Herr du meines Lebens!“ sagte Frau Eugenpöth.

„Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau; sehe ich so gefährlich aus?“

„Im Gegenteil.“ Es kam aus der Richtung der mißbilligenden Scheibe.

„Je nun — es ist lange hin und man paßt sich seiner Umgebung an. In der City ist eden alles ein Cent.“

Frau Eugenpöth verstand nicht ganz.

„Wie fing es denn an?“ fragte Yvonne. „Das kannst du doch erzählen.“

„O gewiß, weshalb nicht? Also, es war ein Bettschwimmen durch den Mississippi. Ich hatte mich gemeldet. Wir Cowboys hatten uns alle gemeldet. Wir mußten doch den Recken zeigen, mit wem sie es zu tun hatten. Das ist eine tüchtige Bande. Heute rauchen sie mit dir die Friedenspfeife und morgen werfen sie ihr Lasso um deinen Hals.“

„Wir standen nun alle am Ufer, die Rothhäute und die Cowboys, so wie uns Gott geschaffen hat, und die farbigen Damen gaben uns die Ehre! Sie gingen um uns herum, und ich denke,

das sie Wetten abschlossen. Ihre vermaledeite Sprache konnte ich nie lernen. Man fauberteiwelschte eben Englisch. Und nun ging das los. Quer durch den Mississippi und zurück. Dazu diese niederträchtigen Krotodile und eine Art Seeschlange, die hier häufig vorkommt. Nicht groß, aber sehr gefährlich. Reizendes, gelbes Wasser, ganz unbedarftig. Einer Gefahr ausweichen, das ist es einfach nicht."

Der Unterlehrer sagte nichts, aber seine phosphoreszierenden Augen schrieben förmlich in die Luft: "Du Schwindler."

Doch der Bruder sah es nicht. Er hatte den Beruf des jungen Mannes zudem überhört, und er war nun einmal im Zuge. Er erzählte so lebhaft, daß Frau Eugenioth den ganzen Oberkörper über den Tisch legte. Jemandem mußte sie Halt gewinnen.

Brigitte wurde es sehr heiß. Der Bruder aber erzählte. Sieger war er geworden!

Er war nun dabei angelangt, wie sie alle, auf Dedes sitzend, nunmehr wieder vollkommen bekleidet, das Festmahl einnahm. „Curry, das wir mit Stäben aßen — die Indianer schütteten es sich händeweise in den Mund — und Ochsen am Spieße natürlich. Dazu trank man mächtig Feuerwasser. Brandy. Die Häuptlingstochter setzte sich dicht hinter mich und rieb meine Ohren, dortzulande ein Zeichen der Zuneigung, eine Art Auforderung. Das war den Schlingens schon so gut wie ein Frosch im Hals. Ihr hättet die Unruhe sehen sollen, die verbissene Wut."

Brigitte dachte an den Italiener, der auch so hübsch erzählt hatte.

„So wie du in den Mississippi sprangst, so komm in mein Zell," sagte das Mädchen leise.

„Auf Englisch," ergänzte der gewesene Seminarist.

„Selbstverständlich!" Und dann brach er einfach ab, was Brigitte wiederum an den Italiener erinnerte, und sie sah zu Herwethe hin, ob er wohl daran dachte. Wo mochte Giordini jetzt sein. Der sahne Kerl!

Aber Herwethe beachtete sie gar nicht. Er sah Doones Profil gegen die matte Fensterfläche, und es freute ihn, daß sie so lebhaft Anteil nahm. Es war schon fast ein Jahr vergangen, daß sie niemals die Todesnachricht erhielt.

„Ja — das sind so Geschichten!" sagte der Bruder und lehnte sich weit zurück, den Rauch der Zigarre gegen die Dede blasend. „Sunderle könnte man erzählen — ach, was sage ich, viel mehr! — Nieja gemächlich ist das so in der Familie. Das ist doch mal ganz etwas anderes. Wie ist das übrigens? Kann ich bei euch wohnen?"

„Nicht gut. Du müßtest denn hier unten auf dem Sofa kampieren," sagte Marie.

„Dast ihr keine Chaiselongue? Damit wäre mir geholfen. Eine warme Reisebede habe ich mitgebracht. Man braucht so etwas bei der Ueberfahrt von Dover. Und Kissen sind genug vorhanden. Ich meine, ich hätte erst mehrere auf dem Sofa gesehen."

„Gewiß," Brigitte richtete sich empor. „Kissen genug — und eine Chaiselongue — ran, die sollte längst angeschafft sein. Wir hatten es nur verdröckelt — mit einer rotsamienen Dede."

Herwethe mußte nicht, was er hörte, aber er wollte nicht unfreundlich sein, deshalb schwie er. Sie würde ja kommen, die Chaiselongue, mitamt der Dede. Er kannte das.

Der Bruder aber stand schon neben Herrn Eugenioth, und sie verabredeten miteinander zum Stammtisch zu gehen, zu eben jenem Stammtisch, an dem es die vorzüglichen Hestermanns-schnitten gab. Herr Eugenioth gedachte Aufsehen zu erregen. Das war doch mal etwas Neues. Zudem, wenn der Mann länger blieb, dann konnte er seine Zigarren bei ihm kaufen.

Man verabschiedete sich. Es war wirklich hübscher gewesen, als wenn man nur so von den Zeiläufen sprach.

Der Bruder schüttelte sehr treuherzig die Hand des Seminaristen.

Brigitte sah ihm beschwörend in die Augen. Man konnte es nicht unterscheiden, ob sie sich wirklich über diesen Besuch gefreut hatte.

Jedoch August Lobbert nahm keine Notiz von solchen Kleinigkeiten. —

Noch in der Nacht sagte Herwethe zu seiner Frau: „merkwürdig, er war eigentlich ein scheinbarer Junge."

Es war gut, daß die Dunkelheit so dicht über Brigittes Gesicht lag.

Von der Fischjule und den Thren
Durch die Ankunft dieses weltläufigen Bruders wurden die Beziehungen der Familie Herwethe sehr verästelt. Er sprach allemals von seiner Abreise, im Gegenteil, er bewegte sich mit einer selbstgefälligen, gewissermaßen familiären Zugehörigkeit in allen Straßen und Lokalen, er machte überall Bekanntschaften und ließ durchblicken, daß er sich vielleicht an irgendeinem Geschäft beteiligen würde.

Der Mann mußte Vermögen haben! Das war bald eine ausgemachte Sache.

Brigitte konnte seiner Anwesenheit nicht froh werden. Bisweilen legte sie ihm recht nahe, sich doch nach den Brüdern umzusehen.

Derartige Anspielungen schlug August Lobbert in den Wind. Er war übrigens ein rühriger Mann, der Herwethe manche Kundtschaft zutrug.

Mit dem Unterlehrer konnte er niemals Fühlung gewinnen, und es war sogar zu bemerken, daß dessen Freundschaft mit der Schwiegermutter sehr erkalte.

Mit einer Seite dieses Besuchs was Brigitte sehr zufrieden: sie hatte jetzt Gelegenheit, alle Bekanntschaften wieder anzuknüpfen.

Da war vor allem die Familie Höntrop, die am Mühlenteich wohnte. Früher würde Brigitte nicht mit ihnen verkehrt haben, aber die Leute waren sehr reich geworden, und man begegnete sich jeden Tag auf der Straße. Brigitte grüßte Frau Julie Höntrop immer besonders freundlich, und wenn sich deren Federhut zunächst auch fast gar nicht rührte, mit der Zeit geriet er in eine schwankende Bewegung, und jetzt blieb die weitaukladende Frau sogar vor Brigitte stehen. Das hing damit zusammen, daß Edith Höntrop mittags vor aller Welt Augen mit August Lobbert auf dem Balle herumspazierte. Sie hatte ihn auf ganz legitime Weise im Laden des Herrn Eugenioth kennengelernt.

Edith Höntrop aber — sie hieß in ihren jüngeren Jahren Elifabeth — war ein Mädchen, dem jede Mutter gerne ihren Segen mitgegeben hätte, und der Vater, so er dazu in der Lage war, eine tüchtige Milgisl. Was ihr Neuzeres anbelangte, so erzählte man sich eine kleine Geschichte von ihr. Als sie noch an der Hand ihres Vaters ging, begegnete ihnen ein alter Freund der Familie. Er hatte das Kind noch nie gesehen. Eine Weile betrachtete er es; dann sprach er die nie vergessenen Worte: „willste de grauttreden?"

„Jau, wat fall it maken?" meinte Höntrop, und er hielt die Kinderhand noch etwas fester, denn das waren ja nur kleine Treuherzigkeiten.

Die Bekannten der Frau Höntrop, die damals allgemein die Fischjule hieß und einen Stand unter einem Braungrauen, an vier Wädhlen aufgespannten Laten am Hafensplatz hatte, waren der Meinung, daß das Neuzere der Kleinen mit dem Beruf der Mutter zusammenhinge.

Das mag dahingestellt sein. Solche Sachen sollen vorkommen.

Lisbeth Höntrop sah jedenfalls einem Fische überaus ähnlich. Dieselben hervortretenden, stieren Augen, die glasige Gesichtsfarbe, der große, hinabgezogene Mund und das gänzlich verschwundene Kinn.

Schlamm war auch das spärliche blonde Haar. Es begann erst auf der Mitte des Kopfes, und wenn man es auch in Simpelfranzen in die Stirne geschnitten hatte, der Ansatz war doch unerkennbar. Er lag viel zu hoch.

Augenbrauen und Wimpern hatte die Natur vergessen.

Doch das Mädchen war später recht lang aufgeschossen und hätte so, alles in allem, wenn sie einen beschattenden Hut trug, vielleicht keinen gar so schlechten Eindruck gemacht, aber die Fülle wollte sich nirgendwo einstellen.

Um die Zeit, als sie erwachsen war und zu den Heiratsfähigen gehörte, saßen Höntrops schon im Glüd. Edith konnte also so viel, wie nur irgend möglich war, mit Kleibern gut machen; aber auf diesem Gebiet hatte sie kein sicheres Gefühl: sie schnellte, wirklich wie ein Fisch, mit allem, was sie wählte, über oder unter das Gebräuchliche und Angenehme.

Ihren Eltern fiel das weiter nicht auf, wohl aber bemerkten es die Schichten, denen Edith sich gern anschließen wollte.

War es nun ihre Erfolglosigkeit, oder war es Veranlagung, das Mädchen hatte zu alledem noch ein mürrisches und zugleich anmaßendes Wesen.

Das hatte man ihrer Mutter niemals nachsagen können. Die Fischjule war zu ihrer Zeit überaus populär gewesen. Nicht allein, daß sie die ihr unterstellten Tiere redlich pflegte, abwo und verpacete, sie machte sie den Wägden und eintaufenden Frauen sogar lochfertig. Soweit das ihre Zeit erlaubte.

Wer dazumal bei ihr kaufte, der konnte sie sich kaum anders vorstellen als in einem Wirbel von Schuppen. Sie lagen auf ihren nackten Armen, auf der auch früher schon ganz großartigen Brust und auf den Schultern, sie klebten in ihrem Gesicht und waren über das dunkle Haar verstreut, das in hübschen Tollen aufgesteckt war.

Von dieser Frisur konnte man ihre Zukunft ablesen: man sah hier Ambitionen. Und außerdem trug sie Straßkämme. — Vater Höntrop hatte einen Steintwurf weiter eine kleine Kneipe. Man ging zwei Stufen hinunter und stand in einem stützen Raum vor einer Theke. Das Haus war einstmalis ebenerdig gewesen, die Theke stand noch etwas erhöht, der Lehmboden jedoch war völlig niedergetreten. Man sah Reste eines Ziegelbelags.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.



Die verschenkte Heimat

Skizze von W. Emil Schröder.

Schwebender Schritt trug Anita Herstein in das Jagdzimmer. „Darf ich die Herren zu Tisch bitten?“

In diesem Augenblick brachte ihr der alte Diener auf silbernem Tablett eine Karte: „Manfred Trebirus.“ Die Karte gitterte leicht in ihrer Hand. Ueberlegend trat sie durch die hohe, braun gefärbte Tür zum Speisesaal. „Ich hoffe, Sie sind nicht abergläubisch, meine Herren. Der dreizehnte Gast läßt sich soeben melden.“ Ihr gewinnendes Lächeln entwarfnete ihm voraus, zerstreute einige bedenkliche Stirnfalten. „Aber nein!“ Klang es lebhaft durcheinander. Sie verneigte sich: „In wenigen Minuten gehöre ich wieder Ihnen!“

Trebirus stand im Empfangszimmer, musterte mit verhaltenem Ungebuld einige alte Kupferstücke auf der seibengrauen Tapete, als er einen wohlbertrauten Schritt hörte.

„Frau Anita — Verzeihung — gnädige Frau!“ Ehrerbietig küßte er die kleine, feste Hand, die sich aus duftiger Crêpe-de-Chine-Wolke ihm entgegenstreckte.

„Gähte ich gehnt, daß Sie große Gesellschaft halten! Gestern abend traf ich in Hamburg ein. Ich wollte mein Versprechen einlösen, daß nach drei Jahren Afrika Ihnen mein erster Besuch gehöre.“

„Ich freue mich, Sie endlich wiederzusehen,“ sagte sie schlicht, „doch kommen Sie! Führen Sie mich zu Tisch. Sie sind allerdings — der dreizehnte Gast.“ — Er lächelte: „Ich glaube nicht an derlei Vorgehen.“

Unbefangenen stellte Anita vor: „Trebirus, der drei Jahre Afrikas Wildnis unsicher machte — meine Jagdgefährten von heute. Und nun zur Suppe!“

Sie klatschte vergnügt in die Hände, wie ein Kind, dem unerwartete Freude widerfahren ist. Manfred war auf diese ungebundene, gesprächige Umgebung nicht vorbereitet. Er hatte eine stille Plauderstunde erhofft. Prüfend ließ er zwischen Suppe und Fleisch den Blick umher gleiten. Er spürte manchen kritischen Blick, las in manchem Mundwinkel Mißtrauen oder Ueberheblichkeit. Er atmete auf, als Anita die Tafel aufhob und als im Rauchzimmer Wodka gereicht wurde.

Baron zur Gelten und sein Freund Just Wertern bemühten sich auffällig um Anita. Trebirus sah es mit Mißbehagen und machte sich Vorwürfe, daß er unüberlegt, einer plötzlichen Eingebung folgend, mit dem erstbesten D-Zug von Hamburg nach Schloß Herstein geritten war.

Schweigend lehnte er am Kamin, als Anitas graue Augen ihn riefen. „Herr Trebirus — was soll ich machen? Herr Baron zur Gelten und Herr Wertern wollen mit mir morgen früh ausreiten. Leider jeder allein.“ Der Schelm blinkte aus ihren Grübeln.

Er lächelte höflich: „Der Wunsch ist auch mir verständlich.“ „Gut!“ meinte sie scheinbar ernst. „Ein Ausweg! Wer von Ihnen — jawohl, auch Sie, Herr Trebirus! — mir bis Mitternacht das größte Opfer bringt, wird morgen mit mir ausreiten. Bedingung: Diskretion, kein Reid auf den Sieger und — kein Gelbopper!“

Wertern rieb sich die Hände: „Der Ritt ist bestimmt mein. Dürfen wir um Urlaub bitten?“ Baron zur Gelten und Just Wertern waren blitzschnell verschwunden. Anita blickte Trebirus aus klaren grauen Augen an: „Nun? Ist es Ihnen nicht recht?“ Er schöpfte tief Atem. „Ich will ehrlich sein: Nein, ich kam mit anderen Plänen hierher und wollte mich nicht an einem Preisrästel beteiligen. Die alte Heimat hat ein anderes Gesicht; vielleicht bin ich Fremdling, zu sehr Afrikaner geworden.“

„Fürchten Sie, weil Sie der Dreizehnte sind?“ Er erhaschte ihren Blick, zögerte: „Gut. Der Morgenritt lohnt Kopferbrechen und Opfermut.“

„Ihr Zimmer ist bereit. Jost wird Sie führen!“ Wie warm das Klang, wie besorgt mütterlich!

Nachdenklich blieb Manfred im Zimmer stehen. Von unten her Klang Gelächter lärmend durch das Haus. Da dachte er an stille Nächte in afrikanischer Wildnis, an blendend helle Sterne, dunkelblauen Nachthimmel — tiefe Sehnsucht rief ihn: Zurück in die Wildnis, fort von den Menschen! Aber Anita? Wollte er sie nicht bitten, die Seine zu werden?

Behutsam ging er die Treppe hinunter, stieß die Tür auf. Laue Zimmluft, silbriges Mondlicht fluteten über ihn hin. Er schritt langsam durch den Garten. Weiches Flimmern der Luft berauhte ihn, sein trunkenes Auge suchte ferne dunkle Wälder, sein überscharfes Ohr glaubte das Rieseln heimlicher Wasser zu hören. Unendlich fern schlug eine Nachtigall. Da löste sich von seiner Seele der Zauber afrikanischer Nächte, weil er die liebe Stimme der alten Heimat hörte. Fremde Sehnsucht ward heftig um seine Seele. Würziger Jasminhauch schwang sich ihm entgegen. Eine Nachtschwalbe strich so dicht vorbei, daß er ihren weichen Flügelschlag empfand. Dann dachte er wieder: „Anita! — Ein Opfer bringen! Bist du die Sphinx, die stirbt, wenn man ihre Rätsel löst?“

Trotz kämpfte mit der alten Sehnsucht: „Ich will nicht Gast

meiner Heimat sein, sondern wieder verwurzeln mit ihr und alle Träume fremder Welten in der Erinnerung begraben.“

Ihm war, als würde sein Schreiten durch den dunklen Garten wunderbar leicht. Sein Ohr vernahm das feine Knirschen des Kiesweges. Geisterhaft verschwommen wandelte eine Gestalt daher. Als sie näherkam, spürte er sein Glück.

„Frau Anita!“ flüsterte er schlicht, „ich will mein Opfer bringen, ich will nicht mehr vagabundieren, sondern Gefangener sein.“

„Sie verschenken eine neue Heimat,“ sagte sie warnend. „Doch Ihr Opfermut Sie nicht doch reut!“

Gastiger antwortete er: „Ja, ich träumte es mir schön, Sie in jene Wunderwelt zu entführen; aber was im Schoße der Mutter Erde Wurzel geschlagen hat, verwelt im Treibhaus. Ich verschenke meine neue Heimat voller Wunder, weil ich bei Ihnen die alte Heimat wieder fand.“

„Ich ahnte es!“ Schlang stand sie neben ihm. Immer noch sang fern die Nachtigall. Als sie versummte, hängte sich Anita bittend in seinen Arm: „Du, wir wollen zwei Pferde satteln lassen und der Sonne entgegen reiten.“

Scheinbar ernst mahnte er: „Und meine beiden Mitbewerber?“

Sie lachte leise auf: „Ihre Opfer kenne ich längst. Baron zur Gelten will mir seit zwei Jahren seinen Lieblingsfuchs Oran zu Füßen legen. Wertern hat schon im vergangenen Herbst sein Jagdschloß aufräumen lassen und „Anitas Ruh“ gekauft.“

Da nahm er sie, die nicht widerstrebt, in seine Arme und traute ihr ins Ohr: „Sie tun mir beide leid. Darf ich sie als Traugeugen laden?“

Ihr beglücktes „Ja“ dünkte ihn herrlicher als der Zaubertrug der verschenkten Heimat, der schwächer und schwächer an sein Herz drang.

Im Polizeischarn

Von Hans Bernauer, Wien.

„Also Sie sehen, meine Herrschaften . . .“ flüsterte der Bleistift.

„Das ist unerhört!“ schnarrte die Pistole. „Der Grünschnabel ist erst gestern zu uns herein geschneit und will schon das große Wort führen!“

„Ja,“ brummte das Brecheisen, „so ein Kerl, und ist noch nicht einmal ein Corpus delicti, ist nur mit dem Belohnungsmaterial eingeliefert worden und in der Registratur für Untersuchungsakten niedergelegt.“

Und der mit Blut besleckte Hammer in Sachen gegen Unbekannt und Genossen schalt gleichfalls über den Eindringling.

Die rot und blau gezeichnete Nummer des freisinnigen Blattes rauschte mahnend und erklärte, dem Bleistift dürfe das Wort nicht abgebrochen werden.

„Hohol!“ krächzte die Pistole, „wir sind hier alle loyal und royalistisch bis auf die Knochen; ich bin Vordienstlich in einem Zweikampf mit tödlichem Ausgang. Sie sind aber der Aufwiegung angeklagt.“

Doch die Aufregung legte sich und der Bleistift hub an zu erzählen:

„Ich war in ein duftiges Zedernholz gesteckt worden, und die Poliererin fuhr mir zum letztenmal mit dem knirschenden Sandpapier über den blanken Leib. Dann packte sie mich mit vielen hundert anderen in ihren Korb und lieferte mich ab . . .“

Durch den lichtstrahlenden Saal flogen die tangenden Paare. Salonierete Diener reichten Erfrischungen herum. In dem Kabinett, durch Palmen und süß duftende Blumen in einen verschwiegenen Gartenwinkel verwandelt, saßen die Gattin des Gastgebers des großen Bankiers, und der junge stattliche Kavaliere.

„Darf ich um den nächsten Walzer bitten, Gnädigste?“ sprach er, und sah ihr tief in die Augen.

Ihr „Ja“ war ein Versprechen, das alles verhieß.

Ich hing in zierlicher Schleife an seiner Tanzkarte. Er krügelte auf den gelb getönten Karton die Worte: „Morgen vormittag 10 Uhr.“

Sie las, nickte und entfloß. Lächelnd schob mich mein Herr in seine Brusttasche . . .

„Nicht wahr, Geliebter,“ sprach die Dame, und umschlang mit ihren weißen Armen den Nacken des Kavaliere. „Du bleibst mir gut?“

Er bedeckte ihr Gesicht mit Küssen.

„Und fuhr sie fort, denn sie war gefühlvoll und liebte als schöne Seele zärtliche Erinnerungen, „den Bleistift, der mir unser erstes Stellbildein verkündete, schenkst du mir?“

Fünf Minuten später fuhr der Wagen davon; ihr Gatte erwartete sie pünktlich zum zweiten Frühstück. Noch brannten „seine Küsse“ auf ihren Lippen; sie siebte. Alle Fasern ihres Wesens bebten. Und doch saß sie mit ihrem Gemäß munter

plaudernd in ihrem Zimmer. Der war in vortrefflicher Stimmung. Die Auserwählten waren gut gewesen, der Burgunder nicht minder. Ich lag zwischen goldenen Platon's und Brillantarmbändern auf einer Jaspschale. Der Bankier griff spielend nach mir.

„Du erlaubst, Leomie, ich fahre zur Börse und will nicht noch einmal ins Büro gehen, ich kann den Stift brauchen, um mir rasch das Nötige aufzuzeichnen.“

Sie zuckte unmerklich zusammen, aber sagte sich sofort. Er fügte ihr galant die Rechte und fuhr auf Gummirädern nach dem Rammonstempel.

Die Börsestunde war vorüber; von da weg fuhr der Bankier in eine weitentlegene Villenstraße des Westens der Stadt, wo er seiner Längerin ein reizendes Nest gebaut hatte. Schättern, lachend empfing sie ihn. Als er ging, rollte ich achtlos auf den Teppich vor ihren zierlichen Schreibtisch.

Er ging — der andere kam. Es war der Kassierer in dem Bankhause, dessen Chef soeben die leichtfüßige Schöne verlassen hatte. Denn die Ballerine hatte so viele Bedürfnisse: Broschen und Ringe, Halsketten und Armspangen, seidene Kleider und Blüschmäntel, und — die Sage war so klein. Und er war — Kassierer. Deshalb erschien er heute so bleich und ruhelos. Sie aber spielte in seinem lockigen Haar und distillierte ihn ihren Rumschüttel. Der Bleistift auf dem Smyrnaerteppich kam ihr gelegen. Er hob mich auf und schrie: durchbrochene Strümpfe, eine Mantille, ein Promenadenkleid und so weiter, fast ins Unendliche. Mechanisch schob er mich in seine Tasche und fuhr davon . . .

„Unverleßlich sei das Eigentum!“, murrte das Dreizeisen. Der Stift fuhr fort:

„Sie sollen zum Chef ins Privatbüro kommen,“ sagte am nächsten Tage der Diener zum Kassierer. Er wurde totenblau und ging.

In nervöser Erregung lief der Bankier auf und ab, trommelte an den Fensterscheiben und überlegte. Eine unermutete Revision hatte Unterschleife festgestellt; der Betrag war nicht besonders hoch, aber die Geschichte war peinlich. Man mußte sie vertuschen, der Konkurrenz wegen.

„Gewiß Frauenzimmergeschichten!“ murrte er und wandte sich zum eintretenden Kassierer. „Sie wissen, warum ich Sie rufen ließ. Zeugnen ist unnütz. Ich will genau wissen, wieviel Sie unterschlagen haben. Bestehen Sie rückhaltlos — vielleicht werde ich dann die Anzeige unterlassen. Stellen Sie ein vorläufiges Verzeichnis der verwendeten Papiere auf! Befahl der Chef.“

Zitternd langt der Kassierer in die Tasche, reißt ein Blatt aus seiner Schreibtischlade und nimmt mich in die bebenden Finger. Der Bankier wirft einen einzigen scharfen Blick auf mich. Er erkennt mich. Die beiden Männer sahen sich an, haßerfüllt, und der Kassierer weiß, daß er verloren ist. . . Seit gestern sitzt er im Untersuchungsgefängnis und ich kam mit den Akten und den anderen bei ihm gefundenen Gegenständen hierher!

„Pst! Pst! Es kommt jemand!“ rief plötzlich der Dietrich. Die Tür zur Registratur öffnete sich; im Nebenzimmer saß der Untersuchungsrichter und rief dem Gerichtsdieners zu: „Müller, der Arrestant auf Zelle 16 (Unterschlagung), der gestern eingeliefert wurde, hat sich nachts mit seinem Schnupftuch am Zellengitter aufgeknipt. Bringen Sie mir die Akten. Die ihm abgenommenen Sachen sind dem Beschädigten zur Verfügung zu stellen.“

Müller schlüpfte in die Registratur, wo Totenstille herrschte. Er nahm das Aktenbündel und knurrte: „Das kommt davon, wenn man sich mit diesen verfluchten Frauenzimmern einläßt.“

Als er über den Korridor schlenderte, das Naszettel lose unter dem Arm, schlüpfte der Bleistift heraus, leise und unbemerkt. Seitdem blieb er verschollen.

Die tägliche Frage

Frage: Wie kommen Ehemänner, deren Frauen verreckt sind, zu der Bezeichnung Strohwitwer?

Antwort: Der Strohwitwer ist jüngeren Datums als die Strohwitwe. Die Strohwitwe war schon 1715 ein üblicher Ausdruck für Ehefrauen, deren Ehemann in Geschäften verreisen mußte — in jener Zeit ein Ereignis, an dem sehr selten Frauen teilnahmen — so daß die Frau längere Zeit allein auf dem Stroh, dem Ehebett, schlafen mußte. Im „Faust“ sagt Goethe einmal: „Geht da stracks in die Welt hinein und laßt mich auf dem Stroh allein.“ Andere Forscher erklären den Strohwitwer aus dem Strohmännchen, der schon im antiken Kulte als Ersatz für Menschenopfer den Göttern dargebracht wurde und der heute als Feldschutze dient. Wie dieser Strohmännchen ist auch der Mann, dem vorübergehend die Frau fehlt, kein richtiger Witwer, aber eben auch kein richtiger Ehemann.

Blühende Asten

Blutrote, silbergraue, rosafarbene,
Mattfarbene, tiefdunkle, flammendheiß
In letzter Pracht!
Wenn Rosen welken, Lichter zag verglühen,
Wenn diese wunderbaren Asten blühen,
Ist es vollbracht!

Dann fällt das Laub und raschelt leis im Sterben.
Herbstwinde geh'n von Bergeshöhn, den herben,
Und Wolken zieh'n
Und jagen wild und schaurig durch die Lüfte.
Aus ist die letzte Mär der süßen Düste,
Die uns verließ'n — — —

Die Dahlien und Georginen sanft vergehen.
Ich seh' die Asten stumm und einsam stehen.
In wildem Rot.
Ach, all den lichten, blauen, silberweißen,
Den sanften, düsteren, flammendheiß
Winkt schon der Tod!

Ragnhild Svenssen.

Die neue Zeitschrift

„Deutsch-Heimat.“ Kunst-Kalender für 1920 mit 54 farbigen Heimatbildern auf Blod, mit Dese und perforierten Blättern. Preis 3 Mark. Frobenius A.-G., Leopoldshöhe in Baden. — Das Heimatgefühl zu pflegen, die Schönheiten der deutschen Landschaft zu erschließen, daran wird auf allen Seiten und mit voller Hingabe gearbeitet. Und der Buchhandel bringt immer neue Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Heimatpflege heraus. Eine besonders hübsche Gabe dieser Art stellt dieser Abreißkalender für 1920 dar, der in seinen 54 Heimatbildern eine kleine Sammlung feinabgestimmter farbiger Kunstblätter bringt und einen passenden Wandschmuck für jeden Raum bildet. Jede Woche steht unter dem Zeichen eines Heimatbildes und die ganze Sammlung ergibt ein schönes Album von Landschaftsbildern aus dem ganzen weiten Vaterland.

Die schöne Frau, Monatschrift für Gesichtspflege, Heft 9 und 10. Preis 1 Mark. Verlag Gustav Thomas, Vielsefeld. — Diese beiden Hefte der ausgezeichneten Monatschrift bringen wieder eine Reihe hochinteressanter Aufsätze. In Heft 9 findet man: Jeder Mensch kann tanzen (von Mary Wigmann). — Mary Wigmann von Toni Weber, Hagen). — Der Herr Spielbürger (von Dr. Adolf Rasch). / Hundemoden (von Ida C. Meister). — Erk, der Abenteurer (von Conrad Wienen). — Gespräch der Tänzerin Gertha Feist und der Malerin Thea Schleußner (von Gertha Feist und Thea Schleußner). — Gespräch bedeutender Männer über Frauen und Liebe (—Trixian Bernard — von Jolan Jacou). — Die Kunst des Gesprächs (von Minni Grieslander). — Und mit reiner Hand (von Erich Henslein). — Die modernen Schwimmtkleider der Saison 1928 (von Modelfotokorrespondent Claire Kater Wien). — Ehe (von Wanda Weislein). — Was sagt Ihre Handchrift, (von Hedda Maris). — Schönes Heim und schöner Garten: Moderne Kissen (von Valerie Groh). — Gute Ratsschläge (von R. Messer-Platz). — Gesehenes und Geschehenes: Was uns der Lautsprecher nicht herat (von Eva Gräfin von Baudissin). — Kosmetische und modische Parateien (von Gerda Lorenburg, Berlin). — Freier Gedankenaustausch: Toleranz der Männerpsychie gegenüber, Antwort zum Artikel: „Antrene, böse Männer“ (von Alara Vogt, Bern). — Im Handspiegel der Epoche, von Sommerkunst und Kunstommer. — Heft 10 bringt: Der elegante Frauenschuh (von Grete Dammel). — Seidenstrümpfe. — Die v. Rothhausen, Bilder vom Ehebanterott dieser Zeit (von Wilmut Orb). — Die Arie weg (von Margret Galm). — Dämonische Frauen (von Minni Grieslander). — Lebensweise der Schlangen (von D'Alfr). — Auferstehung der Dame (von Paula von Reznick). — Die Photographin (von Walter Raas). — Schönes Heim und schöner Garten: Von Büchern und Frauen (von Eugenie von Garvens-Worpswede). — Eine Tasse Kaffee. — Neueste Modenschau: Moderne Pariser Haarmoden. — Was der Hoch- und Späthommer den Frauen bringt (von Modelfotokorrespondent Claire Kater, Wien). — Französische und Schweizer Haarfrisuren. — Freier Gedankenaustausch: Gesehenes und Geschehenes: Halbnaakt und Anständigheit (von Rolf Gung). — Was wissen Sie davon? (von Curt Siebert). — Reisen ist Leben: Bissinger Reit- und Fahrturnier (von Eth Hirschfeld, Berlin).

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Wallenhauses, Halle.